

Jens Burmeister, 1967 in Wilhelmshaven geboren, ist promovierter Chemiker und arbeitet in der Pharmaforschung. Als Experte für das Weinanbaugebiet Mittelrhein veröffentlicht er Weinführer, kulinarische Krimis und Kurzgeschichten. Gemeinsam mit seiner Frau wohnt er in Leverkusen.

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

JENS BURMEISTER

# **TÖDLICHER RIESLING**

*Kriminalroman*

emons:



Lust auf mehr? Laden Sie sich die »LChoice«-App runter, scannen Sie den QR-Code und bestellen Sie weitere Bücher direkt in Ihrer Buchhandlung.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: [shutterstock.com/iravgustin](https://www.shutterstock.com/iravgustin)  
Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer  
Umsetzung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Susanne Bartel  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2019  
ISBN 978-3-7408-0615-6  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter [www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

*Der höchste Genuss besteht  
in der Zufriedenheit mit sich selbst.*

Jean-Jacques Rousseau  
in »Émile oder Über die Erziehung«

## Prolog

»Armin ist dein Sohn«, hatte sie mir durch das Gitter des Beichtstuhls zugerufen. Ich suchte ihre Augen, fand nur ein feuchtes Glitzern darin. Ihre Stimme klang heiser. Vier Worte, die sich wie Giftpfeile in meinen Körper bohrten, mich nun langsam zersetzen. Armin. Wie oft habe ich in all den Jahren seine Hand geschüttelt, ihm nach dem Gottesdienst freundschaftlich auf die Schulter geklopft. Armin, mein Sohn. Wovor bin ich damals weggelaufen? Geradewegs in die Arme des Herrn. Den warmen Schoß der Kirche. Ich hätte es einfacher haben können. Heiraten, Familie, Enkelkinder vielleicht, irgendwann. Doch ich bin weggelaufen, so als hätte mich jemand magisch fortgezogen.

Bin eingezwängt, kann mich nicht bewegen. Mir ist heiß. Das Holz riecht staubig, modrig, atmet den Dreck der Jahrhunderte. Kühl läuft mir der Schweiß den Rücken hinunter. Dicke Tropfen. Das Kollar nimmt mir die Luft. Ich atme tief ein, wieder aus, konzentriere mich auf den Rhythmus meines Atems. Raus muss ich, raus hier. Aber ich kann nicht. Das unwillige Fleisch. Ich sitze. Und sitze. Erdrückt von der Last der Bilder. Warum musste sie damit so lange warten? Die vielen Fragen, die mir durch den Kopf wirbeln. Keine einzige davon habe ich ihr gestellt. Keine. Alles wie pulverisiert in diesem einen Augenblick.

Erst Mutter, jetzt Susanne. Zwei Frauen, die mich um mein Leben betrogen haben. »Vater ist nicht dein Vater. Biologisch, meine ich. Ich wollte es dir schon lange sagen, aber ... Tut mir leid, du verstehst schon.«

Ja, ich verstehe, habe es zumindest versucht. So wie ich immer versucht habe, die Menschen zu verstehen, die ihre Schuld bei mir abladen.

Warum zweimal? Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's

genommen. Wie oft ich das gepredigt habe. Leicht kamen mir Hiobs Worte über die Lippen. Hatten ja nichts mit mir zu tun.

Die Beichtstuhlür nebenan wird geöffnet. Holz knarzt. Ich rieche Zigarettenqualm und Schnapsfahne. Ein Räuspern, gefolgt von den altbekannten Worten: »Vater, ich habe gesündigt.«

Jaspal Wöhler blieb stehen, stützte die Arme in die Hüften und beugte sich nach vorn. Er keuchte. Die kalte Luft schmerzte in seiner Lunge. Was war in letzter Zeit los mit ihm? Warum war er nach den paar Metern vom Pfarramt zur Bopparder Karmeliterkirche bereits so geschafft?

Er war heute viel zu früh aufgestanden, die Strapazen der Weinernte steckten ihm in allen Knochen. Ein fatales Gemisch aus Plackerei und mentaler Anstrengung. Die Handlese in den steilen Lagen des Bopparder Hamm war wahrhaftig kein Kinderspiel. Wöhler musste die Lesemannschaft koordinieren, aufpassen, dass die Erntehelfer sorgfältig arbeiteten, sich an seine Anweisungen hielten. Sie machten so schnell Fehler. Erst gestern hatte er beobachtet, wie Wojciech Kowalski vollkommen gesunde Trauben auf den Boden fallen lassen und dafür die faulen geerntet hatte. So etwas konnte einen ganzen Jahrgang ruinieren! Immer wieder hatte Wöhler die Ärmel hochgekrem-pelt und selbst mit angepackt, ohne die Helfer aus den Augen zu lassen.

Wie erleichtert würde er sein, wenn er die letzte der orange-farbenen Lesekisten in den Anhänger gehievt und ins Weingut gebracht hätte. Anschließend würden die Trauben nochmals penibel von Hand selektiert, bis der Most endlich abgepresst werden konnte. Jeder musste sich hundertprozentig auf den anderen verlassen können. Und jeder musste verstehen, worum es hier ging. Um Qualität. Ohne Kompromisse. Die Aromen, die in den Beeren schlummerten, mussten mit Samthandschuhen angefasst werden, damit sie unbeschadet den Weg in die Flasche überstanden.

Obwohl Wöhler den Winzerjob erst seit einem halben Jahr machte, konnte er sich jetzt schon keine schönere Arbeit mehr vorstellen. Dieses komplexe Gebilde aus unwägbarer Natur,

wirtschaftlichen Anforderungen und launischen Mitarbeitern durch alle Höhen und Tiefen zu steuern, das war genau das Richtige für ihn. Und als Aromaforscher, der er auch war, liebte er es, jeden Tag etwas Neues dazuzulernen.

»Qualität«, zischte Wöhler jetzt, presste die Lippen zusammen und ballte die rechte Faust. Als er sich aufrichtete und den Rücken durchdrückte, spürte er jeden Wirbel.

Er blieb vor der Kirche stehen, hielt den Atem an, schaute der als Traubenmadonna bekannten Marienfigur ins Gesicht. Bleich, oval, fein geschnitten. Die Augenbrauen schlangen sich zu filigranen, kühnen Bögen auf, eine römische Nase teilte das symmetrische Antlitz. Ihr Kindermund war schmallippig, wirkte entschlossen. Schauten ihre dunklen Mandelaugen ihn an, oder starrten sie in eine unbestimmte Ferne? Sie war von schlanker Statur, trug ein fließendes, bodenlanges Kleid, darüber einen samtrotten Umhang mit Goldbesatz. Der hauchdünne Kopfschleier fiel ihr locker auf die Schultern, auf dem blonden Haar saß eine goldene Krone. In der rechten Hand lag etwas Eiförmiges, Goldenes, während sie mit der linken schützend das Jesuskind umfasste. Der Knabe versuchte, nach der goldenen Traube zu greifen, doch Maria hielt ihn sanft, aber bestimmt davon ab. Von links wuchs ein Rebstock zwischen den Pflastersteinen die Wand hinauf. Er schwang sich über den Kopf der jungen Frau, die reifen Rieslingtrauben hingen schwer und prall herunter, als könnten sie die Ernte kaum erwarten. In den schmiedeeisernen Zaun vor der Mauernische mit der Marienfigur hatte jemand einen Rebzweig mit inzwischen angetrockneten roten Trauben gesteckt. Eine Gabe für die Muttergottes? Die Blätter waren mittlerweile welk und freudlos, für immer abgeschnitten vom Lebenssaft, dem sie ihre Existenz verdankten.

»Hey, Jaspal! Was ist los? Flirtest du mit der Traubenmadonna?«

Erschrocken fuhr Wöhler herum, schaute in das vom Joggen rote Gesicht des jungen Winzerkumpels. »Mann, Daniel, bist du verrückt? Denk an mein schwaches Herz!«



»Klar, besonders wenn's um die Frauen geht, ist es sehr schwach, hab ich recht? Aber seitdem die fesche Elisabetta wieder auf Sizilien ist, sieht es bei dir ja eher mau aus.« Daniel schob die Kapuze seines grauen Hoodies nach hinten und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Während er weiter auf der Stelle joggte, um den Rhythmus nicht zu verlieren, wischte er sich die Brille mit den kreisrunden Gläsern notdürftig an seinem Shirt ab. »Jetzt mal im Ernst, Jaspal, was treibt dich in aller Herrgottsfrühe hierher? Du hast doch sonst nichts mit der Kirche zu tun.«

»Stimmt. Seit Köln hab ich keine Kirche mehr betreten. Aber ich suche Kaltenborn.« Wöhler rieb sich die Augen und gähnte.

»Jetzt lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen! Was willst du vom Herrn Pfarrer?« Daniel erhöhte die Frequenz, mit der seine grellgrünen Laufschuhe den Boden berührten, so als wollte er in wenigen Sekunden wieder durchstarten. Ein dicker Schweißtropfen quoll aus seiner Stirn, rann hinunter und verlor sich in der linken Augenbraue.

Wöhler senkte die Stimme, schaute vorsichtig nach links und rechts, sprach im Flüsterton. »Es geht um die Vinea. Wenn wir Kaltenborn auf unserer Seite hätten, könnte das den Knoten endlich zum Platzen bringen. Du weißt, wie viel Einfluss er auf die Gemeindeglieder hat und wie dicke er mit den meisten Winzern ist. Nie hätte ich gedacht, dass es eine solche Knochenarbeit ist, die Mittelrhein-Winzer auf eine gemeinsame Sache einzuschwören.«

»Sind alles Individualisten. Ich weiß das. Auf mich könnt ihr jedenfalls zählen. Vinea Rhenus Media. Der Name ist Musik in meinen Ohren! Es müsste doch mit dem Teufel zugehen, sollte es Paul und dir nicht gelingen, die störrischen Mittelrhein-Winzer zu überzeugen. Wenn nicht euch, wem dann?«

»Das mit dem Teufel hast du schön gesagt.« Wöhler ließ seinen Blick erneut über das Gesicht der Traubenmadonna gleiten, bevor er sich wieder an Daniel wandte. »Aber lass gut sein, ich

will dich nicht vom Sport abhalten!« Er klopfte ihm auf die Schulter.

Daniel zog die Kapuze über den Kopf und klatschte mit Wöhler ab. Er raunte noch verschwörerisch: »Maria – Beschützerin der Trauben und des Weines«, dann sprintete er los.

Kopfschüttelnd schaute Wöhler ihm nach, bevor er sich umdrehte und die Stufen zum Hintereingang der Kirche emporstieg.

Er drückte gegen die massige Holztür, die knarrend nachgab, und betrat den schummrigen Innenraum des imposanten Gotteshauses. Kurz blieb er stehen, lauschte in die Stille und sog den süßlich-schweren Weihrauchduft ein. Als er an der Zitrusnote die Sorte Angelus erkannte, grinste er zufrieden. Sein Blick schweifte über die dunkelbraunen Holzbänke und die verblichenen Fahnen der Nachbarschaften, die von den seitlichen Säulen herabhingen. Sie erinnerten ihn daran, dass die Tradition der nachbarschaftlichen Vereinigungen in Boppard bis ins Mittelalter zurückreichte. Das Kirchenschiff war menschenleer, vom Pfarrer keine Spur. Wöhler wandte sich nach links, passierte einen Altar und blieb vor der ersten der mächtigen Säulen, die die beiden Kirchenschiffe teilten, erneut stehen.

Er betrachtete den hölzernen, mit Gold übergossenen Schaukasten, der an der Säule befestigt war. Drei gekreuzigte Männer, zu deren Füßen zwei Frauen und ein Mann in goldenen Gewändern trauerten. Wieder sog er den intensiven Weihrauchduft ein und registrierte diesmal eine metallische Note, die seiner feinen Aromaforschernase bislang entgangen war. Er atmete stoßweise ein und in einem Zug wieder aus, genau so, wie er es in der praktischen Aromaausbildung gelernt hatte. Was war das? Der metallische Geruch kam ihm bekannt vor, doch es gelang ihm nicht, ihn zuzuordnen. Wöhler rieb sich die Nase und ging gemessenen Schrittes weiter in das zweite, etwas größere Kirchenschiff. Der Weihrauch, die Stille, die feierliche Atmosphäre des Ortes ließen ihn immer ruhiger werden, beinahe vergessen, warum er hier war.

Sein Blick fiel linker Hand auf einen Altar, eingerahmt von hohen gotischen Bogenfenstern, durch die das Morgenlicht hereinflutete. Zu beiden Seiten des Altars standen dunkle, kunstvoll verzierte Bänke vor einer hohen, prächtig gearbeiteten Holzwand. Das war vermutlich das Chorgestühl, in dem einst die Mönche ihren Platz gehabt hatten. Leibhaftig konnte er sie vor sich sehen, die Männer in ihren braunen Kutten mit überdimensionierten Kapuzen, unter denen sie ihre feisten rotwangigen Gesichter verbargen. In Wahrheit saß gerade natürlich niemand im Chor. Und auch der Rest des Kirchenschiffes war verwaist. Von Kaltenborn keine Spur.

Wöhler gähnte, ließ sich auf die Holzbank in der zweiten Reihe fallen. Er würde einfach ein paar Minuten dasitzen und warten. Vielleicht käme der Pfarrer ja noch. Er hatte gesagt, dass ein Kollege den sonntäglichen Gottesdienst, der in St. Severus stattfand, übernommen hatte, in der Bopparder Hauptkirche konnte er also nicht sein. Warum hatte er, Wöhler, sich eigentlich nicht Kaltenborns Handynummer geben lassen? Er war wohl etwas aus der Übung, was Kommunikation betraf, das wäre ihm in seiner Zeit als Chef-Forscher der Rheinischen Aroma Fabriken mit Sicherheit nicht passiert. Damals hatte seine Sekretärin alle wichtigen Telefonnummern für ihn gespeichert. Doch inzwischen war er halt ein bodenständiger Winzer – und mächtig stolz darauf. Er stellte immer noch Aromen her, aber natürliche, nicht dieses künstliche Zeug, das er in Köln entwickelt hatte.

Er kniff die Augen zusammen, betrachtete die Scheiben der Kirchenfenster zu beiden Seiten des Altars. Fast hätte er vergessen, dass es sein Freund und Kompagnon, Paul Zeehse, gewesen war, der der Kirche die prächtigen Fenster spendiert hatte. Sie wirkten wie der Stempel des 21. Jahrhunderts auf diesem mittelalterlichen Bauwerk, das die Zeiten überdauert hatte. Wöhler grinste und stellte sich vor, wie Paul durch die Kirche getobt sein musste. Mal aus Frust über die Unfähigkeit der Handwerker, mal aus Begeisterung darüber, dass seine

Vorstellung sich endlich in einem Kunstwerk materialisierte. Gewiss hatte der Pfarrer seine helle Freude an Wöhlers Künstlerfreund gehabt.

Wöhler hörte ein Knarren, drehte sich um und sah, wie die Hauptpforte der Karmeliterkirche sich langsam öffnete, eine Frau hereinschaute und zögerlich, mit vorsichtigen Schritten, das Gotteshaus betrat. Ihre rötlichen Haare betonten ihre helle Haut. Sie ging leicht gebeugt, schaute erst nach links, dann nach rechts, in Richtung des Beichtstuhls.

So leise, dass Wöhler es kaum verstehen konnte, raunte sie: »Claus, bist du hier?« Als ihr Blick Wöhler streifte, blieb sie abrupt stehen, strich sich ihre Locken hinter die Ohren. Dann sahen sie einander in die Augen.

Wöhler spürte, wie das Blut in seinen Kopf stieg. Wo war er dieser Frau schon mal begegnet?

Sie senkte den Kopf, wandte sich ab und verließ die Kirche mit schneller werdenden Schritten, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Wöhler rieb sich nachdenklich über das Kinn, stand ruckartig auf und ging links aus der Bankreihe heraus. Er drehte sich nach rechts, lief an der Außenwand des Kirchenschiffes entlang, bevor er das Kreuzgewölbe unter der Orgelempore betrat. Auf einem achteckigen Podest in einer Mauernische saß abermals die Muttergottes vor einem goldglänzenden Wandmosaik. Diesmal lag der tote Sohn auf ihren Knien. Maria schien den Karmeliten wirklich ans Herz gewachsen zu sein. Bei ihrem Anblick dachte Wöhler wieder an die unbekannte Rothaarige. War er ihr tatsächlich schon einmal begegnet? Und wenn ja, wo?

Er beschloss, die Kirche zu verlassen. Er musste zurück ins Weingut, konnte nicht noch länger auf den Pfarrer warten. Er verließ den Kreuzgang, schritt auf die Eingangstür zu. Da war er wieder. Dieser metallisch-süßliche Geruch, ein bisschen wie Rost. Jetzt viel intensiver als zuvor. Blut, schoss es Wöhler durch den Kopf. Na klar, warum hatte er das nicht sofort erkannt? In der Karmeliterkirche roch es eindeutig nach Blut! Sein Blick

durchsuchte nochmals die Kirche und blieb am Beichtstuhl hängen. Er hatte drei Türen, wobei die mittlere dem Pfarrer vorbehalten war. War da nicht ein Schatten hinter ihr, schemenhaft durch die hellbraun getönte Scheibe zu erkennen? Wöhler änderte seine Richtung, beschleunigte seinen Schritt und blieb vor dem Beichtstuhl stehen. Da saß wirklich jemand. Vorsichtig klopfte er gegen die Tür.

»Hallo, alles in Ordnung?« Die Antwort blieb aus. »Kann ich Ihnen helfen?« Wöhler klopfte abermals, merkte, dass die Tür sich öffnen ließ, und erstarrte.

Auf einem Holzstuhl, eingezwängt in den engen Bretterverschlag, lehnte Pfarrer Claus Kaltenborn an der Rückwand des Beichtstuhls. Sein Kopf war unnatürlich nach hinten gekippt, sein Gesicht rot. Blutrot. Die Augen waren zugeschwollen, hatten sich zu zwei kleinen krebsroten Ballons verformt. Die Nase war unförmig und platt gedrückt, getrocknete Blutrinnale verliefen aus beiden Nasenlöchern in Richtung Mund, die Lippen waren an mehreren Stellen aufgeplatzt. Mit zitterigen Fingern berührte Wöhler die Halsschlagader des Geistlichen, versuchte, einen Puls zu erfühlen. Doch da war nichts. Wöhlers Hirnzellen führten einen Veitstanz auf, Gedanken wirbelten durcheinander. Sollte er Erste Hilfe leisten, oder war es dafür bereits zu spät? Nein, es war definitiv zu spät! Er befand sich an einem Tatort, und das Einzige, was er für den Toten noch tun konnte, war, die Polizei zu rufen.

Er stolperte ein paar Schritte rückwärts, ließ sich auf die am nächsten stehende Kirchenbank fallen. Er schwitzte, wischte sich über die Stirn. Seine Finger zitterten noch immer, als er den Notruf wählte. »Jaspal Wöhler hier. Ich bin in der Karmeliterkirche in Boppard und habe gerade den Pfarrer Claus Kaltenborn gefunden.« Wöhler stockte, atmete tief ein. »Er ist tot, hat keinen Puls. Sieht aus, als wäre er verprügelt worden. Sie müssen sofort kommen.« Er ließ seinen Atem entweichen. Es klang wie ein Seufzer.

»Vielen Dank für Ihren Anruf, Herr Wöhler«, sagte der

Beamte am anderen Ende. »Bitte bleiben Sie vor Ort. Wir schicken unverzüglich einen Notarzt und eine Streife.« Es knackte in der Leitung, und das Gespräch war beendet.

Wöhler würgte. Die Geruchsmischung aus Blut und Weihrauch löste bei ihm Schwindel aus. Bildete er sich das ein, oder hörte er ein leises »Kyrie eleison« aus dem Chorraum des Hauptschiffes? Hatte sich dort ein Mönchschor versammelt, oder litt er plötzlich unter Wahnvorstellungen?

Um sich zu beruhigen und die Halluzinationen loszuwerden, wandte Wöhler den Blick vom blutüberströmten Pfarrer hin zu den fünf hohen Kirchenfenstern an der Nordwand des Seitenschiffs. Paul hatte in jedem von ihnen eine auffällig farbige Madonnenfigur platziert. Im mittleren fand Wöhler die Pieta wieder, die er gerade noch in der Mauernische im Kreuzgang bewundert hatte. Das nächste zeigte die Traubenmadonna mit einer goldenen Rieslingtraube in der einen und dem Sohn Gottes in der anderen Hand. Paul hat viel Wert darauf gelegt, die Rieslingtraube so naturgetreu wie möglich abzubilden, dachte Wöhler.

Immer wieder hatten ihre gemeinsamen abendlichen Gespräche im Weingut oder in Pauls Villa an der Bopparder Promenade die bedeutenden Themen des Lebens umkreist, während die eine oder andere Flasche Riesling geleert wurde. Doch vor der Beantwortung der Gretchenfrage, was ihn dazu bewogen hatte, diese beeindruckenden Fenster anfertigen zu lassen und sie der Kirche zu schenken, hatte Paul sich stets gedrückt. Einen christlichen Lebenswandel konnte man ihm wahrhaftig nicht unterstellen. Wöhler verschränkte die Arme vor der Brust. Hatte sein Kompagnon am Ende aus schlechtem Gewissen gehandelt? Oder gedacht, dass es mit Sicherheit nicht schaden könnte, ein paar Argumente für die Diskussion an der Himmelspforte parat zu haben?

Wöhler selbst hatte lange nicht mehr über das Motiv für die Schenkung nachgegrübelt. Dafür hatte ihm ganz einfach die Zeit gefehlt. Viel zu schnell war das Leben an ihm vorbeigerauscht.

Jetzt blickte er zur Seite, senkte aber sofort wieder den Kopf. Ihm schauderte, wenn er auch nur wenige Sekunden in das Gesicht des toten Pfarrers blickte.

Ein paar Minuten später wurde die Hauptpforte geöffnet, und ein Notarzt und zwei Polizisten eilten in die Kirche. Der Arzt marschierte auf den Beichtstuhl zu und begann sofort mit der Untersuchung, während die Beamten Wöhlers Personalien aufnahmen, ihm Fragen stellten und sich Notizen machten. Irgendwann nuschelte der Notarzt etwas, wovon Wöhler nur die Worte »Exitus« und »Gewaltverbrechen« verstand, und der jüngere der beiden Polizisten griff nach seinem Smartphone.

»Hauptkommissar Brenner hier. Melde einen Leichenfund in Boppard. Rheinallee vierundvierzig. Verdacht auf Gewaltverbrechen, Auffinder ist noch vor Ort.« Er stutzte. »Ja, klar meine ich den, wo die Leich aufgefunden hat.« Er wurde lauter: »Ja, in der Karmeliterkirch. Also, macht hin und schickt die Kripo mit großem Besteck. Wir sichern den Fundort.« Er legte auf, schüttelte verständnislos den Kopf und presste »Sesselfurzer« hervor, wobei er eine betont verächtliche Grimasse zog.

Als der Notarzt mit der Untersuchung des Toten fertig war, kam er auch zu Wöhler und erkundigte sich, ob alles in Ordnung sei.

»Körperlich ja. Der Rest wird seine Zeit brauchen.« Wöhler schaute in Richtung des Beichtstuhls.

Der Notarzt nickte, leuchtete Wöhler zur Sicherheit noch mit einer Taschenlampe in die Augen, um sich zu vergewissern, dass die Pupillen reagierten, klopfte ihm auf die Schulter und verabschiedete sich. Für ihn gab es hier nichts mehr zu tun. Er würde den Rechtsmediziner telefonisch informieren und den Totenschein ausstellen.

In der wieder stillen Kirche gingen die beiden Polizisten Richtung Hauptpforte, wo sie einige leise Worte wechselten und sich dabei mehrmals nach Wöhler umsahen.

Dessen Herz schlug schneller. Hielten die beiden ihn etwa

für den Mörder? Als sein Handy klingelte, holte er es hektisch aus der Jackentasche und schaute auf das Display. Seine Mutter rief aus Indien an. Wöhler holte tief Luft, nahm ab, bemühte sich um einen sanften Tonfall. »Hallo, Mutter, was für eine Überraschung. Schön, dass du dich mal wieder meldest! Ich hätte dieser Tage auch angerufen.« Er rieb sich das linke Auge.

»Hallo, Lieblingssohn. Was ist los mit dir? Du klingst müde. Und lüg mich nicht an.«

»Nie, Mutter. Ich weiß doch, dass ich dir nichts vormachen kann.«

»Und dir? Was machst du dir vor?«

»Mir selbst? Gar nichts. Ich habe gerade einen toten Pfarrer im Beichtstuhl gefunden. Ist übel zugerichtet worden. Wahrscheinlich ein Gewaltverbrechen. Mir ist schlecht, ich will einfach nur raus aus der Kirche, aber ich muss auf die Kriminalpolizei warten. Fürchterlich, in unmittelbarer Nähe des Toten zu sitzen!« Wöhler versuchte sich zusammenzureißen, biss die Zähne zusammen und drückte den Rücken durch.

»Das ist ja schrecklich, Jaspal! Wenn ich doch jetzt nur bei dir sein könnte! Aber ich habe eine Überraschung für dich. Morgen Nachmittag holt mich ein Taxi vom Aschram ab.«

»Und wo soll's hingehen?«, fragte Wöhler vorsichtig, seine Vorahnung verdrängend.

»Na, erst mal Neu-Delhi. Das ist von Goa eine Tagesfahrt. Dort übernachtete ich, dann geht's per Flieger nach Frankfurt und dann mit dem Zug direkt zu dir. Ist alles schon organisiert. Übermorgen Abend, so gegen acht, bin ich bei dir. Holst du mich vom Bahnhof ab?«

Wöhler schloss die Augen, biss noch fester als zuvor die Zähne aufeinander.

»Jaspal, was ist los? Habe ich dich sprachlos gemacht?«

»Natürlich nicht, Mutter. Ich freu mich einfach nur so, dass du mich besuchst.«

»Schon gut, mein Sohn. Ich weiß, für dich muss alles immer schön seine Ordnung haben. Da kommst du ganz nach deinem



Vater. Aber ich wollte halt erst alles organisieren und dich dann überraschen.« Ihre Stimme klang enttäuscht.

Wöhler dachte an die Weinlese und an den toten Pfarrer und seufzte tief. Seine chaotische Mutter hatte mal wieder zielsicher den schlechtesten Zeitpunkt für einen Besuch erwischt. »Ich freu mich wirklich, Mutter. Ist nur gerade ein bisschen hektisch hier. Wir sind mitten in der Weinlese, und außerdem sitze ich –«

»Aber genau deshalb komme ich doch vorbei, Jaspal, weil ich dir helfen will! Ich hab in meinem Leben schon mehr Trauben gelesen, als du gesehen hast. In dieser Hinsicht hat dein Vater nie etwas an mir auszusetzen gehabt.«

»Das weiß ich, Mutter. Und natürlich hole ich dich vom Bahnhof ab und richte das Gästezimmer picobello her.«

Wöhler schaute in dem Moment auf, als die Hauptpforte mit einem kräftigen Ruck aufgestoßen wurde. Ein hochgewachsener Mann mit zurückgegeltem lockigen Haar, rosafarbenem Hemd und kariertem Jackett betrat die Kirche, gefolgt von einer schlanken Brünetten in dunklem Kostüm und High Heels, die sich interessiert umblickte. Jaspal Wöhler traute seinen Augen nicht.

*Ein paar Minuten früher*

»So, jetzt aber«, murmelte Hauptkommissar Stephan Bäumler und trat das Gaspedal bis zum Anschlag durch. Während er ein leichtes Schwindelgefühl verspürte, beobachtete er mit Genugtuung, wie der Tachometer auf hundertsiebzig drehte und der Traktor im Rückspiegel zu einem grünen Punkt zusammenschmolz. Er liebte diese kurzen Glücksmomente auf der Straße, kostete sie mit jeder Faser seines Körpers aus. Rechts raste das herbstliche Gelbgrün der Reben an ihm vorbei, links flogen die Schiffe den Rhein hinunter. Jetzt ging es in eine weite Linkskurve, hinter der er das Bopparder Ortsschild erblickte. Er bremste auf sechzig runter, verließ die B 9 und bog ab auf die Rheinallee, auf der es bereits von Ausflüglern und Sonntags-spaziergängern wimmelte.

Bäumler bremste so scharf, dass die Reifen quietschten, zog das Auto nach rechts, legte den Kopf in den Nacken und schloss kurz die Augen. Vor ihm schob im Schneckentempo ein gebeugter weißhaariger Mann mit grauer Strickjacke einen Rollator über die Straße. Dabei fletschte er seine gelbbraunen Zähne so sehr, dass man Angst bekam, sie könnten jeden Moment herausfallen. Bäumler seufzte, trat wieder aufs Gaspedal und schaffte es gerade noch, die Kurve in die Karmeliterstraße zu nehmen und auf dem Parkplatz neben der Kirche zum Stehen zu kommen. »Das Bächle ist wie üblich schon da«, grummelte er, während er neben dem Audi A4 der Kollegin parkte.

Er stieg aus, schaute durch die Seitenscheibe des anderen Wagens. Sigrid Bächle telefonierte mit ernster Miene und hatte ihn noch nicht bemerkt. Ihre rot lackierten Fingernägel hoben sich effektiv von dem weiß glänzenden Smartphone ab. Holte sie sich letzte Anweisungen vom Chef, bevor es zur Besichtigung

der Leiche ging? Immer einen Schritt voraus, das war doch genau ihre Art. Bäumler klopfte gegen die Scheibe.

Bächle fuhr erschrocken herum, winkte ihm fahrig zu, beendete schnell das Gespräch und entstieg dem Auto so grazil, als würden sie dabei Hunderte von Kameras filmen. Vor dem Wagen richtete sich die Kommissarin auf, warf das braune Haar mit einer schnellen Kopfbewegung nach hinten und strich mit einer lässigen Bewegung ihr perfekt sitzendes Jackett glatt, während sie die Hand ignorierte, die Bäumler ihr hinhielt.

Businesswoman durch und durch, dachte er. Sogar am Sonntagmorgen. »Einen wunderschönen guten Tag, Frau Bächle«, unterbreitete er ihr sein Friedensangebot.

»Morgen, und nun übertreiben Sie mal nicht. Einen Leichenfund würde ich nicht als wunderschön bezeichnen.«

»Nein, natürlich nicht. Damit meinte ich eigentlich auch den jungen Tag, die klare Luft und Ihre überaus reizende Erscheinung!«

»Vergessen Sie es, Bäumler. Aus Ihnen wird kein Poet mehr. Der Chef hat mir nochmals eingeschärft, dass wir hier mit größter Umsicht vorgehen müssen. Wenn die katholische Kirche involviert ist, ist Sensibilität gefragt.«

Bäumler biss sich auf die Lippen und sparte sich eine Erwiderung.

Zwei Polizisten, die vor der Kirche standen, grüßten knapp, stießen das Tor zur Karmeliterkirche auf, ließen Bäumler und Bächle passieren. Die beiden Männer schienen einen Sinn für den dramatischen Auftritt zu haben.

Bäumler ging in die Kirche, blieb abrupt stehen. »Wöhler?«, sagte er erstaunt.

»Den kenn ich doch auch«, zischte Bächle.

Mit einem knappen »Morgen, Herr Wöhler« grüßten beide Kommissare den Aromaforscher, der auf einer Kirchenbank in der Nähe des Beichtstuhls kauerte, mit gekrümmtem Rücken, den Kopf in die Hände gestützt. Doch zunächst galt die volle Aufmerksamkeit der Kommissare der Leiche.

Bäumler schluckte, unterdrückte einen Würgereiz. »Wurde ganz schön zugerichtet, der Arme«, flüsterte er.

»Sieht aus, als wäre das Genick gebrochen, so unnatürlich, wie der Kopf nach hinten gekippt ist«, meinte Bächle mit rauer Stimme.

Der Hauptkommissar kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Ob die Kirche auch der Tatort ist?«

»Eine tödliche Prügelei direkt vor dem Beichtstuhl? Und anschließend hat der Täter ihn reingestoßen?« Bächle deutete mit dem rechten Arm eine schiebende Bewegung an.

»Muss aber nicht genau hier passiert sein. Die Kirche ist groß genug, es gibt viele Möglichkeiten, wo eine Prügelei mit Todesfolge hätte stattfinden können.«

»Nicht immer diese voreiligen Schlüsse, Herr Bäumler. Ich schlage vor, Sie befragen Herrn Wöhler, und ich koordiniere derweil die Spurensicherung.«

Der Hauptkommissar seufzte. »Wie Sie wünschen.« Er machte auf dem Absatz kehrt.

Bächle zückte ihr Smartphone und verließ die Kirche. Sicher wollte sie dem Chef Informationen aus erster Hand liefern. Na ja, sollte sie doch.

Bäumler klappte ein zerfleddertes Notizbuch auf und wandte sich an Wöhler. »Ich hätte nicht gedacht, dass wir uns so bald wiedersehen. Sie haben den Pfarrer also gefunden?«

»Erst habe ich ihn gar nicht bemerkt. Aber dann habe ich das Blut gerochen und gesehen, dass jemand im Beichtstuhl saß. Ja – und dann habe ich die Tür geöffnet. Ein schreckliches Bild. Wird mir nie mehr aus dem Kopf gehen.«

»Sie haben das Blut gerochen?«

Wöhler kniff die Lippen zusammen, nickte.

Bäumler schrieb etwas in sein Büchlein. »Was wollten Sie denn zu dieser Zeit in der Kirche? Nein, lassen Sie mich raten. Sie wollten doch nicht etwa beichten?«

»Nein, ich hatte einen Termin mit Herrn Kaltenborn. Eigentlich bei ihm zu Hause. Aber er war nicht da, und seine Haus-

hälterin meinte, er wäre entweder im Pfarramt oder in der Karmeliterkirche.«

»Kaltenborn? Das ist der Name des Toten?«

»Ja, Claus Kaltenborn. Vorname mit C, Nachname mit K.«

»Worum sollte es bei Ihrem Termin gehen?«

»Um die Vinea Rhenus Media. Eine Winzervereinigung, die ich gemeinsam mit meinem Geschäftspartner Paul Zeehse gründen will. Pfarrer Kaltenborn wäre der ideale Multiplikator gewesen.«

Bäumler runzelte die Stirn. »Vinea wie?«

»Vinea Rhenus Media. Zu Deutsch: mittelhessische Weinrebe.« Wöhler buchstabierte die lateinischen Worte in das Notizbuch des Hauptkommissars.

Als ein Knarren erklang, drehte sich Bäumler um und beobachtete, wie Bächle mit einem Trupp weiß gekleideter Männer mit Aluminiumkoffern die Kirche betrat. Vorneweg schritt die Koblenzer Rechtsmedizinerin mit den dicken Brillengläsern, die Bäumler bereits kannte.

»Herr Bäumler, darf ich Sie etwas fragen?«, meldete sich Wöhler zögerlich zu Wort.

»Aber bitte doch.«

»Warum ermittelt die Kölner Polizei in diesem Fall?«

Bäumler lachte, merkte, dass sein Verhalten pietätlos wirken könnte, und hielt sich schnell die Hand vor den Mund. »Tut sie nicht, Herr Wöhler. Ich bin seit Kurzem bei der Koblenzer Kripo. Und wirklich seltsam, dass wir uns schon wieder an einem Leichenfundort treffen. Nun ja, die Welt ist klein.« Er musterte Wöhler kritisch.

»Was schauen Sie mich so an? Denken Sie vielleicht, mir macht das Spaß? Erst im Spätsommer eine Leiche in der Steillage vor meiner Haustür und jetzt das hier. Ist doch völlig verrückt!« Wöhler massierte sich den Nacken.

»Solange Sie nicht wieder anfangen zu ermitteln, soll das für mich okay sein.«

»In der Hinsicht habe ich keinerlei Ambitionen, Herr Bäum-

ler, das garantiere ich Ihnen. Ich werde nicht noch einmal in die Wohnung eines Verdächtigen einbrechen, um dort nach Beweisen zu suchen, nur weil Sie mir nicht glauben. Es sei denn, Sie zwingen mich dazu.«

»Na schön. Dann lassen wir das mal so stehen. Ist Ihnen denn irgendetwas aufgefallen, als Sie die Leiche gefunden haben? Und sei es auch noch so nebensächlich?«

Wöhler schaute hoch zur Kirchendecke. »Doch, jetzt, wo Sie so direkt danach fragen. Das hätte ich fast vergessen.«

Bäumler wartete gespannt. Es waren genau diese frischen, womöglich unscheinbaren Details, die es bei einer Ermittlung zu sichern galt.

»Da war eine Frau mit rötlichen Haaren, die kurz in die Kirche kam und eilig wieder verschwand, als sie mich sah. Sie schien nach jemandem zu suchen.«

»Kannten Sie die Dame?«

Wöhler stutzte, schien nachzudenken. »Ich hatte den Eindruck ...«

»Ja?«

»Ach, schon gut. Nein, ich kannte die Dame nicht.«

Sekundenlang schwiegen die beiden Männer. Das Murmeln der Kriminaltechniker erfüllte die Kirche wie die Gespräche der ersten Gäste in einer Großkantine zur Mittagszeit.

»Sonst noch etwas? Denken Sie genau nach.«

Wöhler schüttelte den Kopf.

»Na dann. Ihre Personalien haben wir ja noch. Hier die Visitenkarten von meiner Kollegin und mir. Bitte halten Sie sich zu unserer Verfügung. Wir werden uns bei Ihnen noch wegen eines Termins im Präsidium melden.«

Die zwei verabschiedeten sich voneinander.

Bäumler blickte Wöhler hinterher, der die Kirche mit eiligen Schritten verließ. Dann wandte er den Blick Richtung Sigrid Bächle, die sich bückte, mit dem behandschuhten Zeigefinger über den Boden wischte und das Ergebnis eingehend betrachtete. Sie schien etwas entdeckt zu haben und winkte zwei Kri-

minimaltechniker herbei, die sofort eine Flasche aus ihrem Koffer holten und mit deren Inhalt den Kirchenboden besprühten. Täuschte Bäumler sich, oder sah er plötzlich tatsächlich ein blaues Leuchten auf dem Stein?

Die Rechtsmedizinerin kam auf Bäumler zu, zupfte zaghaft an seinem Arm. Ihre dicken Brillengläser verkleinerten die eng beieinanderstehenden, ohnehin winzigen Augen noch stärker.

»Frau Vahlbruch-Wiesendank. Wir hatten vor einiger Zeit bereits das Vergnügen, oder irre ich mich?«, fragte der Hauptkommissar.

»Vahlbruch-Wesendonck, wenn ich bitten darf, Herr Bäumler.«

»Genau. 'tschuldigung ... Und? Was meinen Sie?«

»Sie wissen, dass ich so früh ... Also, ich meine, ohne Obduktion kann ich natürlich überhaupt noch nichts sagen.«

Bäumler verzog das Gesicht, als hätte er plötzlich heftige Zahnschmerzen. Er erinnerte sich noch allzu gut an die durcheinanderpurzelnden Satzfragmente der Koblenzer Rechtsmedizinerin mit dem eigenwilligen Doppelnamen. »Versuchen Sie es doch wenigstens, Frau Vahlbruch-Wesendonck. Mir zuliebe«, brachte er mit einer Stimme hervor, die zuckersüß klingen sollte, aber an ein Reibeisen denken ließ.

»Also, glauben Sie nicht, dass ich mich ... Also, einwickeln lass ich mich nicht, denken Sie das bloß nicht. Todeszeitpunkt, den wollen Sie doch wissen, nicht wahr? Ich schätze, vor zehn bis fünfzehn Stunden, also, das heißt gestern am vorgerückten Abend.«

Bäumler nickte, machte sich eilig Notizen. »Und? Ist er im Beichtstuhl ...?«

»Glaube ich kaum. Wurde zusammengeschlagen, ist dann ganz klar hingefallen und Genickbruch. Also, eindeutig außerhalb. Dann wurde er hindrapiert.«

»Sonst noch was?«

Die Medizinerin nickte und holte tief Luft. Doch ihre Antwort blieb ihr im Halse stecken, da Bächle ihr zuvorkam.

»Dürfte ich bitte auch erfahren, was Sie herausgefunden haben, Frau Dr. Vahlbruch-Wesendonck?«

Die Angesprochene seufzte, ließ dann aber einen zusammenfassenden Wortschwall aus ihrem Mund sprudeln. »Und außerdem«, beendete sie ihren Monolog, »habe ich dieses Heftchen in der Soutane des Toten gefunden.« Sie präsentierte den Beamten ein Notizbuch.

Bächle griff danach und blätterte es eilig durch. »Ein Terminkalender. Für jeden Tag ist ein Bibelspruch abgedruckt, darunter stehen kryptische Einträge, die von Hand vorgenommen wurden.« Sie krauste die Stirn. »Der hier ist von gestern: ›Danket dem Herrn und rufet an seinen Namen; verkündigt sein Tun unter den Völkern!«

»Und der kryptische Eintrag?«, hakte Bäumler gespannt nach.

»S. in B.E., dann: ›Beichte S., 20:00«, las Bächle nachdenklich vor.

»Sex in B.E.? Vielleicht eine Abkürzung für den Plan, in einen Puff zu gehen? Ganz schön lebenslustig, der Herr Pfarrer«, platzte es aus Bäumler heraus. Er hatte den Kalauer einfach nicht zurückhalten können, und sein Lachen durchbrach die sakrale Stille.

Auch über das Gesicht der Rechtsmedizinerin huschte ein Grinsen.

Bächle zog vorwurfsvoll die Augenbrauen hoch. »Mensch, Bäumler, wenn Sie doch nur einmal etwas Unerwartetes sagen würden. Ohne Anhaltspunkte kommen wir damit nicht weiter, aber ›Beichte S., 20:00«, die Notiz könnte doch etwas mit dem Todeszeitpunkt zu tun haben, oder?«

Vahlbruch-Wesendonck nickte.

»Wöhler erwähnte eine Frau, die vor Kurzem die Kirche betreten haben, dann aber schleunigst wieder verschwunden sein soll. Vielleicht ein Indiz?«, versuchte sich Bäumler an einem betont sachlichen Tonfall.

»Nun lassen Sie uns doch erst mal das Ergebnis der Obduktion abwarten, Herr Kollege.«



»Na schön, wie Sie wünschen, Frau Bächle. Haben Sie denn gar nichts gefunden? Keine Spuren, die uns weiterhelfen, vielleicht Blut auf dem Boden ...?«

»Wir sind fertig hier. Sie bekommen dann unseren Bericht, Frau Bächle«, meldete pflichtschuldig der größte der Kriminaltechniker. Er war ein Schlacks mit Spargelbeinen, kantigen Schultern und einem winzigen eiförmigen Kopf auf dem langen Hals. Auf sein Zeichen verließ der kriminaltechnische Tross, inklusive Rechtsmedizinerin und Pfarrer im Zinksarg, die Karmeliterkirche.

Sofort legte sich eine drückende Stille wie schwarzer Samt über die sakrale Stätte, die die Kommissare nun ganz für sich hatten. Bäumler schaute erwartungsvoll Bächle an, die hoch konzentriert im Terminkalender des Toten blätterte und seinen Blick nicht zu bemerken schien. Einer spontanen Eingebung folgend, setzte er sich auf den Platz des Pfarrers im Beichtstuhl. Die Kriminaltechniker hatten den Stuhl sauber hinterlassen.

Jetzt endlich nahm Bächle Notiz von ihm, warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu, wandte sich ab und stöckelte genervt davon. Bäumler lehnte sich zurück, lauschte in die Stille. Er sammelte sich, spürte, dass er bereit war. Bereit dafür, S. das heilige Sakrament der Beichte zu spenden. Wer auch immer sich hinter S. verbergen mochte. Jetzt wusste er immerhin, wie es sich anfühlte, wenn man kurz davorstand, die Sünden einer armen Seele zu hören.

*Meine Beine zittern. Die Hände, ich kann sie nicht kontrollieren. Mein Herz hämmert. Es zersprengt mir den Brustkorb.*

*Ich schlage zu, noch mal. Und noch mal. Meine Faust kracht in sein Gesicht. Gut, dass ich Handschuhe trage. Seine Augen schwellen zu. Es knackt. Das war die Nase. Ich bin außer mir vor Wut, Blut rauscht in meinen Ohren, ich bin wie von Sinnen. Er strauchelt, fällt, landet auf dem Hinterkopf. Fassungslos. Will was sagen, röchelt aber nur. Sein Blick bricht. Blut, alles voller Blut. Warum habe ich das getan? Aber er ist doch selber schuld, hat's nicht besser verdient. Warum musste er mich auch provozieren? Selber schuld ist er, selber schuld!*

*Meine Hände, endlich hört ihr Zittern auf. Durchatmen. Durchatmen. Ruhiger muss ich werden, muss einen kühlen Kopf bewahren. Sie werden nicht lockerlassen, das ist klar. Werden mir alles nehmen, was ich habe. Ich brauche Geld. Mehr Geld. Muss die Sache noch viel schneller, viel effizienter durchziehen. Aber wie um Himmels willen? Wie?*